Blick auf die Leinwand

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **12 (1960)**

Heft 26

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

BLICK AUF DIE LEINWAND

DIE MILLION

Produktion: Frankreich
Regie: René Clair
Besetzung: Annabella, René Lefèvre, Raymond Cordy
Verleih: Monopole Pathé

FH. Was war das doch für eine wunderbare Filmzeit, jener Beginn der Dreissiger Jahre, als René Clair diesen berühmten Film schuf, der nach 30 Jahren noch immer übermütig-parodistisch über die Leinwand huscht! Er hat keine Patina angesetzt, vielleicht etwas Staub da und dort, doch wer würde das nicht als Wertvermehrung anerkennen wie der Staub, der auf einer Flasche alten Weins liegt!

Der Eindruck ist heute noch reizvoller als damals; in unserer Zeit, in der so manche zynische, mörderische, leichtfertig-sexuelle und nihilistische Filme uns umschwirren und bedrängen, mutet ein Werk wie "Die Million" fast wie ein Wunder an. So heiter musikalisch-tänzerisch ist das alles gemacht, aus einem Nichts, einem Blödsinn: Eine Jacke kommt abhanden, die ein Los enthält, welches sich nachträglich als Volltreffer erweist. Effekt: Jagd nach der Jacke durch den ganzen Film hindurch. Jeder Viert-Klass-Drehbuch-Autor würde sich schämen, seiner Firma so etwas als Filmstoff vorzuschlagen. Doch René Clair ist eben kein Viertklass-Autor, sondern ein begabtes Genie voller Geist und Witz, dessen Herrin nicht die mühsame, realistische Erdenschwere, sondern die strahlende Phantasie ist. Da gibt es kein Sich-Anklammern an die "Wirklichkeit", ein mühsames Bestreben, alles möglichst echt und glaubwürdig und psychologisch richtig erscheinen zu lassen. Im Gegenteil, alles wird verdreht, parodiert, nichts bleibt mehr "natürlich" von den Figuren: dem armen Maler und seiner Herzliebsten, seinen Gläubigern und den sich mit ihnen kreuzenden Polizisten auf Verbrecherjagd, dem hilfreichen Freund und dem Schelm, der zwar nicht die glückbringende Jacke, jedoch das Glückslos sanft -nebenbei aus der Tasche zaubert, nachdem schon alles verloren scheint.

In diesen Film ist das Publikum erstmals in der Filmgeschichte gegangen, nicht angezogen vom nichtssagenden Titel, sondern wegen des Regisseurs. Nicht lange vorher war sein ebenfalls unvergesslicher "Unter den Dächern von Paris" erschienen, und alles strömte hin, um das neue Werk zu sehen. Es wurde belohnt, denn mehr noch als im ersten Film meistert hier Clair die Kunst der Verschmelzung von Bild und Ton. Beide werden kontrapunktisch gegeneiner verwendet; bald ist die Musik zB. das Wesentliche und das Bild begleitet, bald wieder umgekehrt. Keines kommt ohne das andere aus. Dazu werden lustige Dekorationen geschaffen, Parodien des Wirklichen, und durch einen Schleier hindurch photographiert, was ihnen erstrecht etwas Verdreht-Weiches gibt. Und in allem steckt erst noch die Pantomime, der Tanz. Es ist ein feenhaftes Vaudeville, wobei die Handlungen der Hauptpersonen jedoch in ihrer Uebertreibung auf eine genaue Beobachtung der Wirklichkeit zurückgehen. Dabei artet nichts ins bloss Schwankhaft-Uebermütige aus, weil hinter allem ein um die Bitterkeit des Lebens Wissender steckt, der das Leben resigniert im Licht einer melancholischen Ironie sieht, die eine grosse, heimliche Liebe zu allem Lebendigen verrät. Diese warme, zärtliche Zuneigung, voller Verzicht, verborgen in einer manchmal bitteren Ironie, ist wohl das Geheimnis der Strahlkraft der besten Filme René Clairs, soweit es sich vielleicht in Worte fassen lässt, und verleiht ihnen einen Hauch Unsterblichkeit.

Eine verlorene Jacke als Anlass für eine Fülle von heiterer Pantomime, Musik, bitterer Ironie bei heimlicher Liebe zum Leben in Clairs "Die Millione".

NIEMALS AM SONNTAG (Jamais le dimanche)

Produktion: Griechenland, Melina-Film
Regie: Jules Dassin
Besetzung: Melina Mercouri, Jules Dassin, Georges Foundas
Verleih: United Artists

FH. Ein kleiner, amerikanischer Griechenland-Schwärmer gerät bei seiner Ankunft im Piräus gleich in Kontakt mit dem stadtbekannten Strassenmädchen Ilya, das er für das Ebenbild einer griechischen Göttin hält, von der er seit seinen Schultagen träumt. Entsetzt über ihre Tätigkeit, will er sie aus dem Sumpf ziehen, sie bilden, ihr grosse Musik, Philosophie, klassische Dichtung beibringen, wie es sich für eine Tochter Griechenlands geziemt. Allerdings lässt er sich dabei aus Geldmangel von einem Zuhälter finanziell helfen. Dieser hat nämlich ebenfalls ein Interesse daran, dass Ilya ihr Gewerbe aufgibt, damit sie seinen eigenen Damen keine Konkurrenz mehr auf der Strasse macht. Ilya lässt sich wohl zuerst auf den Bildungsversuch ein und wird seriös, langweilt sich jedoch im Grunde sträflich dabei. Als sie dahinterkommt, dass alle die schönen und guten Dinge die ihr der Amerikaner anschaffte, Bücher, edle Musik, Wohnungseinrichtung usw., in Wirklichkeit aus dem Geld des Zuhälters stammen, schlägt sie alles befreit zusammen und kehrt wieder voll hemmungsloser Naturhaftigkeit und wilder Lebenslust zu ihrem frühern Beruf zurück. An dem Freudenfest ob ihrer Rückkehr gibt sich schliesslich auch der Amerikaner kapitulierend dem allgemeinen, orgiastischen Taumel hin und pfeift auf das, was er früher verehrte. Ilya bekommt er allerdings nicht mehr, sodass er mit Tränen von seinen neuen Freunden, den Hafenarbeitern und der ganzen Atmosphäre des Piräus Abschied nehmen muss, die ihm auf der Ausfahrt noch das Geleit geben.

Dassin war schon formal immer ein Könner und ein Regisseur mit Geist. Auch hier ist es ihm gelungen, das Thema fast überwältigend heiter und gelöst darzustellen und mit einem spritzigen Dialog und witzigen Bildepisoden, raffiniert geschnitten, zu unterhalten. Das reichlich Ordinäre des Themas wird immer wieder mit Gelächter zugedeckt, mit zügiger Musik (die allerdings manchmal mehr argentinisch als griechisch anmutet), mit strömender Lebenslust, Saus und Braus und südlichem Sonnenlicht. Ilya wird uns als Edel-Dirne hingestellt, als Nachfahrin der griechischen Hetären, auf die kein Makel fällt, weil sie alles in vollkommener, naiver Unschuld tut, nichts anderes weiss, in göttlicher Selbstverständlichkeit. Sie fühlt sich eins mit Natur und Leben, hat sich also wie Dassin uns glauben machen will, mindestens die seelische Unschuld bewahrt, so toll-geschäftsmässig sie es mit jedem hergelaufenen Matrosen treibt.

Der Film ist sehr verschieden aufgenommen worden. Er wurde teils kategorisch abgelehnt als Propaganda für blosse Sinnlichkeit und gefährliche Verherrlichung und Verniedlichung des Dirnentums. Andere wichen der Frage nach der Ethik des Geschehens dadurch aus, dass sie den Film nicht ernst nahmen. Dassin sei es nicht darum gegangen, die Prostitution zu verherrlichen, die Amoral zu verteidigen. Es sei alles nur ironisch gemeint, sogar satirisch; das ganze sei ein blosser Scherz, ein "Ruf zu heiterer Glückseligkeit", gipfelnd in der allerdings vollendeten Darstellung der Ilya. Einig ist man sich allseits nur darüber, dass es sich um eine heidnische Grundeinstellung handelt, um einen Abglanz dionysischer Daseinsfreude.

Und hier sitzt in der Tat der Wurm im Film. Dionysos ist längst von seinem Thron gestürzt, die Götter Griechenlands mussten untergehen. Jakob Burckhardt hat den Grund dafür angegeben: "Sie waren nicht gut!" Die dionysischen Orgien, der Tanz und der selbstvergessene Taumel um die Standbilder des Dionysos mussten weichen, weil sie mit der Zeit als unethisch empfunden wurden. Zwar ist das einst grossartig-Dionysische hier nur noch unendlich verkleinert und verniedlicht vorhanden, aus dem Rausch des entfesselten Gottes wurden brave Tänze und das was man als "sehr gehobene Stimmung" bezeichnet. Doch steckt das heidnische Element zweifellos darunter, und darum ist der Film für uns doch mehr als ein blosser, übermütiger Scherz. Die Zeichnung des Charakters ist dazu viel zu realistisch und erdgebunden, um von einer Satire zu reden. Richtig ironisch bis zur Karrikatur ist bloss der kleine amerikanische Kultur-Amateur aufgefasst (was aber seinen Grund in der bekannten Abneigung Dassins gegen die Amerikaner haben dürfte, die dem Film zweifellos auch zu Grunde lag). Dass er aber ausserdem gleichzeitig eine "heitere Glückseligkeit" absolut heidnischen Geprägs predigt, mit leichten Frauen, heissem Wein und entsprechendem Leben und Betrieb, verunmöglicht es vollends, ihn als blossen, nicht ernst zu nehmenden Witz abzutun.

Es scheint uns dies besonders auch deshalb nicht möglich, weil das Fundament unserer gesamten abendländischen Kultur, die sich dadurch von der antiken und der orientalischen grundlegend unterscheidet, die Tatsache ist, dass in ihr die Frau Trägerin des Seelischen und Hüterin der Sitte ist. Trotz der lockeren Auffassung der

Griechen hatten auch sie eine Ahnung davon; sie haben das Hetären-Wesen niemals gepriesen, im Gegenteil. Wir können deshalb einen Film, und sei er formal noch so interessant, nicht ungerügt passieren lassen, in welchem es ganz in Ordnung befunden wird, dass rohe, massive Triebe ihre hemmungslose Befriedigung gegen Geld finden ohne jede Beseelung von Seite der Frauen. Es ist ein dunkler Weg für jede normale Frau und nie ein heiterer, wie er hier fälschlich dargestellt wird. Der Mann gibt hier nie sein Bestes, er wird es im Gegenteil vor solchen Frauen verstecken. Blosse Begehrlichkeit ist nicht Liebe, hemmungsloses Gebahren weder beim Mann noch der Frau wahre Menschennatur. Wir müssen über die Primitivität der Triebe herauskommen; mit dem blossen naturhaften Verharren bei ihnen ohne ihre Beseelung gerät der Mensch ins Verderben.

Und das ist vielleicht der schlimmste Vorwurf an den Film, dass er ohne den leisesten Schein einer Kritik oder einer Andeutung eines andern Lebens dieses "glückselige Treiben" als unveränderliche Tatsache hinnimmt. Gewiss, es geht in jedem Hafen derart zu, und es gibt noch schlimmere und gefährlichere Hafenviertel. Doch Dassin gibt hier wieder deutlich zu erkennen, was uns schon seinerzeit in einem persönlichen Gespräch mit ihm auffiel, dass er reaktionär nicht an eine Besserung trüber Verhältnisse glaubt, dass kein Mensch sich ändern könne, dass er ewig bleibe, was er sei. Darum sind ihm vielleicht auch die anders denkenden Amerikaner mit ihrem Zukunftsglauben verhasst. Das ist wohl die gefährlichste Ueberzeugung, die es heute geben kann, wo uns nur ewige Wandlung zu den unumgänglichen, neuen Zielen führen und vor Erstarrung und Vergreisung bewahren kann.

WILDE KATZEN (Jungle cat)

Produktion: USA, Disney
Regie: James Algar
Verleih: Park Films

ZS. Disney setzt hier seine bekannten Filmberichte aus der Natur mit einem Besuch bei den Jaguaren des Amazonas-Gebietes fort. Sie sind stets etwas umstritten geblieben, diese unterhaltsamen Liebhaber-Ausflüge; sie hinterliessen nicht selten den Eindruck, dass die Tiere von dem Eintreffen der Filmphotographen vorher in Kenntnis gesetzt worden waren und sich wie in einem zoologischen Garten aufführten oder sogar wie im Zirkus. Allerdings konnte niemand bestreiten, dass alles sehr geschickt arrangiert war, dass fortlaufender Fluss des Geschehens erzeugt und immer Spannung geschaffen wurde, was grosse Besuchermassen anzog, sodass Disney wenig Veranlassung hatte, Einsprachen von Fachleuten besonderes Gehör zu schenken.

Diesmal hat er sich einer grössern Sachlichkeit befleissigt. Es ist die Atmosphäre des Amazonas, in die wir nach kurzer Allgemeinbelehrung über wilde Katzen geführt werden, wohl das grösste Dschungelgebiet der Erde überhaupt. Hier thront über den unzähligen Tierarten unbestritten der Jaguar als König, einen Platz, den er sich durch seine Furchtlosigkeit auch gegenüber viel grössern Tieren errungen hat. Listig und von unglaublicher Gewandtheit wird er mit allen fertig, (nur den Menschen soll er gewöhnlich scheuen). Es ist im Grunde eine uns völlig fremde Welt unter dem unendlichen Dom der Riesenbäume der "grünen Hölle", wo die meisten Lebewesen eines gewaltsamen Todes sterben müssen, und wir mit unsern Erklärungsversuchen darüber rasch an das Ende unserer Weisheit gelangen. Erschüttert von den wilden Kämpfen ums Dasein, vor dem mörderischen Recht des Stärkern, das sich hier immer wieder manifestiert, und doch bezaubert von der Fülle und dem Reichtum der tropischen Natur verlässt man den Film, ohne lange zu fragen, was daran vielleicht doch gestellt sein mochte.

CALL GIRLS (I Piaceri del sabato notte)

Produktion: Italien
Regie: Daniele d'Anza
Besetzung: Jeanne Valerie, Andreina Pagnani, Pierre Brice, Jean Murat, Elsa Martinelli, Maria Perschi
Verleih: Marzocchi-Films

ZS. Ein Modehaus betätigt sich als Doppelverdiener: die Mannequins stehen nicht nur als Vorführerinnen den Damen, sondern auch den Herren zur Verfügung. Das Ganze scheint geschickt angelegt, doch macht ein Zwischenfall, mit dem niemand gerechnet hat, die Sache ruchbar. Einer der Kunden stirbt an einem Herzschlag. Aus Angst, die Sache komme ans Licht, wird der "Betriebsunfall" zu vertuschen versucht, wobei immer wieder Fehler begangen werden, bis die Polizei eingreifen kann. Das Resultat sind zerstörte Ehen, zerrissene Familien und Gefängnis für die Hauptschuldige. Ein Teil der Mädchen kommt zur Einsicht, einige sind zu indolent dazu und lassen sich nicht belehren.

Der Film moralisiert mit Recht nicht direkt; es war offenbar seine Absicht, mehr dokumentarisch eine "Schnitte Leben" als Warnung zu zeigen, was ihm nicht ganz daneben geraten ist. Er enthält denn auch keine eigentlichen Frivolitäten, was bei dem Thema immerhin Anerkennung verdient. Dadurch, dass er die Auswirkungen dieses Treibens auf die Ehen und Familien zu zeigen versucht, vermag er eine abschreckende Wirkung auszuüben, (sehr im Gegensatz etwa zu dem formal weit bessern "Niemals am Sonntag"). Die Gestaltung bleibt allerdings durchschnittlich, doch ist das Geschehen meistens glaubwürdig geschildert. Als Beitrag zu einem Thema, das in der Oeffentlichkeit einen immer weitern Raum einnimmt, ist er akzeptabel.

DIE HALTLOSEN (The Beat Generation)

Produktion: USA, MGM
Regie: Charles Haas
Besetzung: Steve Chochran, Mamie van Doren
Verleih: MGM

ZS. Unwahrscheinliches Drehbuch von einem jungen Mann der "geschlagenen Generation", der Schopenhauer liest (wenn es wenigstens Weininger wäre!), und methodisch Ehefrauen vergewaltigt, weil sein Liederjahn von einem Vater mit ständig wechselnden Frauen ein Lasterleben führt. Der mit der Verfolgung der Fälle betraute Polizist ist seinerseits nach gescheiterter Ehe auch kein Frauenfreund und betreibt die Jagd nicht sehr nachhaltig. Erst, als auch seine (zweite) Frau von dem Burschen vergewaltigt wird, kennt er keine Zurückhaltung mehr und bringt ihn zur Strecke.

Die Motivierung der Untaten durch das lasterhafte Leben des Vaters streift das Lächerliche. Noch viele Kinder haben wenig einwandfreie Väter, und reagieren trotzdem nicht mit Verbrechen gegenüber unschuldigen Dritten darauf. Wo kämen wir da hin? Auch ist der Film allzu reisserisch aufgemacht, als dass er als Sozialkritik gelten könnte. Er bietet nichts, hellt nichts auf, erklärt nichts, sondern verdunkelt durch eine haltlose Motivierung nur die Erkenntnis bestimmter Sachverhalte.

VON PEARL HARBOUR BIS HIROSHIMA (Kamikaze)
(Wahnsinn bis zum Untergang)

Produktion: Frankreich
Regie: Perry Wolff
Verleih: Imperial-Films

ZS. Von französischer Seite ist hier einer der interessantesten Kriegsfilme nach "Mein Kampf" von dokumentarischem Charakter ge-

Ilya und der bekehrungssüchtige amerikanische Kulturschwärmer im formal hervorragenden, jedoch in der Aussage fragwürdigen Dassin-Film "Niemals am Sonntag". (Melina Mercouri und Jules Dassin)

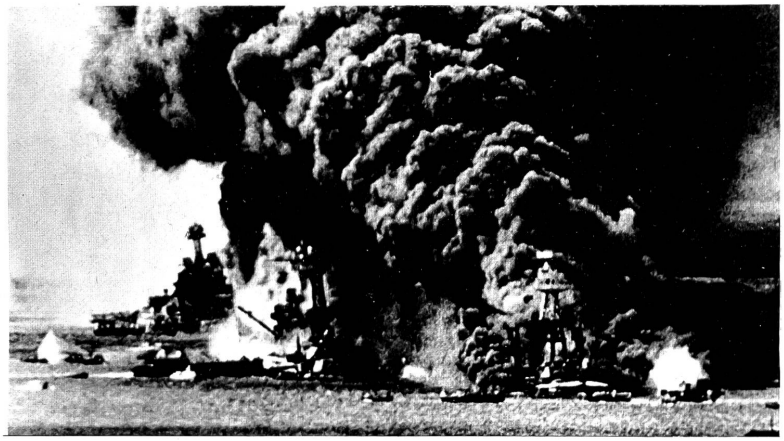
schaffen worden. Er bringt - durchwegs mit Originalaufnahmen aus japanischen und amerikanischen Archiven - endlich einen fortlaufenden Ueberblick über den gesamten Kriegsverlauf im Pazifik. Erstmals kann man sich durch diese instruktive Zusammenstellung ein zusammenhängendes Bild jener weltgeschichtlichen Ereignisse machen, wobei aber durch eine ausgezeichnete Auswahl und ebenso hervorragende Montage die Einzelheit nicht vernachlässigt wird, welche oft mehr als das distanzierte Gesamtbild auszusagen vermag.

Das erste und im Grund allein wichtige Erfordernis für solche Kriegsfilme, das ihnen Berechtigung verleihen kann, ist die Wahrhaftigkeit. Sie haben nur dann für uns Wert, wenn sie ohne Tendenz die Ereignisse so schildern, wie sie wirklich waren. Selbst gutgemeinte pazifistische Absichten dürfen einen solchen Film nicht verfälschen. Allerdings müssen auch wir unvoreingenommen an seine Besichtigung herantreten, sonst wird unser Gewinn auch aus dem Besten dieser Werke klein sein.

Hier gewinnt man den Eindruck, dass sich die Autoren um eine ehrliche Rekonstruktion des Sachverhaltes bemüht haben. Selbstverständlich waren Kompromisse unvermeidlich. Das stürmische Geschehen bewegtester Kriegsjahre lässt sich nicht ohne solche in 1 1/2 Stunden Spielzeit zusammenpressen. Doch es wird schon zu Beginn nichts Wesentliches verschwiegen: die peinlich sorgfältige Vorbereitung des Ueberfalles auf Pearl Harbour durch die Japaner, und die verblüffende, naive Weekend-Sorglosigkeit der Amerikaner. Ebenso wenig beschönigend und gleich leidenschaftslos folgt die Schilderung der schweren Rückschläge der amerikanischen Kräfte, die beinahe zur Eroberung Australiens durch die Japaner führten. Und dazwischen immer wieder die Einzelheiten eines mörderischen Kampfes gegen einen mit allen Listen begabten Feind, mit den unvermeidlichen Bildern des Grauens, des Todes: das unverhüllte Antlitz des Krieges im Zeitalter der modernen Technik. Auch der japanische Charakter wird deutlich, die innewohnende Wildheit des asiatischen Menschen, die vor nichts zurückschreckt.

Dann folgt ebenso sachlich die Schilderung der Wendung, nachdem den Amerikanern durch ihre bessere Aufklärung und Luftüberlegenheit die Versenkung grosser, japanischer Marineeinheiten gelungen war. Durch die bekannte "Froschsprungtaktik" arbeiteten sie sich langsam an das japanische Mutterland heran, jedoch unter welchen Opfern! Doch der Ausgang des Krieges wird sichtbar, nachdem Japan in den Bereich ihrer schweren Bomber gerät und die weithin leichtgebauten Städte der Insel mit Bomben übersät werden. Doch der japanische Charakter mit seiner jahrtausendealten Erziehung setzt noch ein Letztes ein: die Selbstmord-Flieger, die sich mit ihren Bombenlasten absichtlich auf amerikanische Schiffe stürzen. Kein anderes Volk hat jemals eine solche Waffe schaffen können, und Amerika muss mit neuen grossen Verlusten rechnen. In dieser Zeit reift der Entschluss zum Abwurf der Atombombe, nachdem der japanische Generalstab entgegen den deutlich geäusserten Absichten des Kaisers noch immer nicht Frieden schliessen will.

Es lässt sich kaum etwas gegen die Richtigkeit dieser Darstellung einwenden, sie ist überzeugend, und nichts spricht dafür, dass es sich bloss um eine nachträgliche Rechtfertigung des Atombomben-Abwurfes handelt. Auch dass der zweite Teil des Krieges zu einem grossen Heldenlied für die amerikanischen Soldaten und einer Propaganda für die Zuverlässigkeit amerikanischer Strategie wird, liegt im Geschehen begründet. Die amerikanischen Soldaten haben wirklich Grösstes geleistet und unvorstellbares Grauen hinter sich gebracht, in für sie ganz ungeeigneten, tropischen Urwäldern heimtückische Kämpfe führen und Schlimmstes erleben müssen. Und die amerikanische Heeresleitung hat sich ebenso bewährt, nachdem sie in eine sehr schwierige Lage gebracht worden war. Das sind Tatsachen, die nicht als tendenziöse Propaganda zugunsten der USA abgetan werden können. So füllt der Film eine wesentliche Lücke aus und kann Allen, die sich für die Weltgeschichte der neuesten Zeit interessieren, empfohlen werden.



Authentische Tele-Aufnahme des Untergangs der sorglosen amerikanischen Pazifik-Flotte beim japanischen Ueberfall auf Pearl Harbour im aufschlussreichen Dokumentarfilm "Von Pearl Harbour bis Hiroschima", 1941.

Aus aller Welt

Schweiz

-Der Regierungsrat des Kt. Genf hatte die Vorführung von zwei Nudisten-Filmen "Naturistenferien" und "Naturisten im Schnee" verboten. Der Produzent reichte dagegen staatsrechtliche Beschwerde ein beim Bundesgericht wegen Willkür und Verletzung der Handels- und Gewerbefreiheit. Das Bundesgericht hiess diese teilweise gut, indem es das Verbot für "Naturistenferien" aufhob und nur jenes über "Naturisten im Schnee" aufrecht hielt.

Damit sind wohl verschiedene, bis anhin umstrittene Zensurfragen eindeutig präjudiziert.

Schweiz

- Die Radiogenossenschaft Basel hat in einer Pressemitteilung nach dem Entscheid des Bundesrates in der Fernseh-Standortfrage folgende Forderungen aufgestellt: 1. Tatsächlicher Vollzug des vom Bundesrat zugesicherten Ausgleichs auf dem Programmgebiet des Radios, 2. dass Basel gemäss der Wegleitung des Bundesrates die Radiodirektion für das Programmgebiet für Beromünster erhält und 3. dass Basel Standort des Radioorchesters Beromünster wird.

England

-Die britische Kommission der reformierten Welt-Allianz traf sich am 8.-9. November in Hoylake. Die reformierten Kirchen von England, Schottland, Irland und Wales waren zahlreich vertreten. Es wurde eine starke Vermehrung der Oeffentlichkeitsarbeit in Aussicht genommen. Wie auf dem Kontinent und den USA soll von jetzt an jedes Jahr ein Reformations-Sonntag abgehalten werden. Ferner wurde das Begehren gutgeheissen, mehr Filme über die grossen Reformatoren herzustellen, ebenso über die Geschichte und die handelnden Männer der reformierten Kirchen auf den britischen Inseln. Grosse Anerkennung fand die glänzende Organisation der 400-Jahrfeier der Reformation durch die schottische Kirche mit einer ausgezeichneten Fernsehsendung der Festversammlung in Anwesenheit der Königin.

England

- Die britische Schauspieler-Gewerkschaft hat ihre Mitglieder angewiesen, vom 1. Januar an die Mitwirkung an sämtlichen Fernsehübertragungen aus Theatern zu verweigern, solange das Fernsehen nicht höhere Gagen bezahle. Verhandlungen sind im Gange. Es bedeutet dies auch eine grundsätzliche Auseinandersetzung über die umstrittenen Urheberrechte oder Leistungsrechte der Schauspieler (KiFe)

Frankreich

-Die Tagesschau des französischen Fernsehens soll ab 1. Januar in 17 Pariser Lichtspieltheatern gezeigt werden. Die Kinos erwarten davon einen stärkern Publikumszuspruch. Die erforderlichen Projektionsanlagen erfordern sehr hohe Investitionen, besonders, wenn eine Speicherung der Sendungen möglich sein soll.

Europäische Rundfunk-Union

- An der Generalversammlung wurde O. Rydbeck (Schweden) zum neuen Präsidenten gewählt. Vizepräsidenten wurden Janot (Frankreich) und Rodino (Italien). An der Versammlung, die in Madrid stattfand, waren insgesamt 24 Nationen vertreten. Verhandelt wurde auch das Problem der Abgeltung von Urheberrechten an Künstler und Schallplattenfirmen, das sich bei internationalen Sendungen ergibt. Es soll international geregelt werden.

Italien

-Luigi Chiarini wurde als Professor für Filmgeschichte an die Universität Pisa berufen. Es ist der erste Film-Lehrstuhl an einer italienischen Universität.

DELEGIERTENVERSAMMLUNG DER SCHWEIZERISCHEN RADIOGESELLSCHAFT

An der Versammlung vom 17. Dezember passierte vorerst das Budget von 1961 unangefochten. Geklagt wurde nur über stets steigende Ansprüche der Urheberrechtsgesellschaften.

In der mit Spannung erwarteten, ersten Aussprache über den Entscheid des Bundesrates und seine Anweisungen beruhigte Generaldirektor Bezençon die Gemüter mit dem Hinweis, dass niemand daran denke, die bisherigen Studios jener Städte, die Sitz des Fernsehens geworden seien, ausbluten zu lassen. Sie bekämen eher noch mehr Arbeit als früher. Nur die Organisation werde in der bekannten Weise geändert. Von Radio Genf wurde es nachdrücklich als Fehler bezeichnet, auf Grund von Sprachgebieten, statt von Kantonen eine Organisation aufzubauen. Ferner wurden

(Fortsetzung folgende Seite)